

„Was können wir eigentlich sehen, wenn wir ‚Raum‘ betrachten?“

Ein Expert*inneninterview mit Johanna Hoerning und Philipp Misselwitz

17

geführt von Veronika Riedl

SozMag: 2021 erschien das von Euch herausgegebene Buch „Räume in Veränderung – Ein visuelles Lesebuch. Ein- und Ausblicke des interdisziplinären Forschungsverbundes zur Refiguration von Räumen“. Was ist ein „visuelles Lesebuch“ und welche Idee steckt hinter dem Konzept?

Johanna Hoerning: Mit unserem „visuellen Lesebuch“ haben wir nach einem Weg gesucht, die Themen und Phänomene, mit denen wir uns im Sonderforschungsbereich 1265 zur „Refiguration von Räumen“ beschäftigen, ansprechend, aber auch anregend zu vermitteln. Viele Themen sind ja nah an der Alltagswelt – von lokativen

Medien über Vorstellungen von Sicherheit und Zuhause in einer globalisierten Welt, über die Lieferketten von Frischgemüse bis hin zu befestigten Grenzen: So unterschiedlich diese Themen sind, sie alle tragen bei zu der übergeordneten Einsicht, dass sich unsere Welt räumlich beständig wandelt, sich unser Verhältnis zu den Räumen, die wir schaffen und die uns prägen, beständig verändert. Das ist nicht erst mit der Digitalisierung so, die uns zum Beispiel ermöglicht, von „zu Hause aus“ zum Meeting „ins Büro“ zu gehen. Ich kann natürlich relativ abstrakt beschreiben, was es bedeutet, wenn Wissen netzwerkartig verschiedene Orte und

” In Räumen verbindet sich immer Soziales mit der Materialität der Welt, von unseren eigenen Körpern über Infrastrukturen bis hin zu Landstrichen.

18

Akteur*innen miteinander verbindet, oder wenn Raum territorial organisiert, geradezu abgesteckt wird. Unser Ziel war es aber, dass wir eine breite Leser*innenschaft erreichen, also auch Menschen, die nicht fließend ‚Soziologisch‘ sprechen. In Räumen verbindet sich immer Soziales mit der Materialität der Welt, von unseren eigenen Körpern über Infrastrukturen bis hin zu Landstrichen. Auch innerhalb des SFB haben wir viele Diskussionen über Darstellung geführt – nicht zuletzt, weil wir neben der Hauptdisziplin der Soziologie mit Disziplinen wie der Architektur und der Stadtplanung materiell, bildhaft und gestaltend arbeitende Bereiche dabei hatten. Da war es irgendwie in mehrfacher Hinsicht auch naheliegend, sich das Medium des Bildhaften quasi zunutze zu machen.

Philipp Misselwitz: Die Zusammenarbeit mit den Künstler*innen Tiziana Beck und Johanna Benz von *graphicrecording.cool* hat dem Projekt dann eine ganz eigene, und für uns auch anfangs nicht vorhersehbare Dynamik gegeben. Sie arbeiten nicht als Illustrator*innen, die unsere Erkenntnisse einfach bebildern. Grundlage der Arbeit wurden lange, offene Gespräche über Zoom mit den Projektteams. Die Künstler*innen stellten Fragen und diskutierten mit den

Forscher*innen. Die dabei entstandenen „Bilder“ visualisieren die Einsichten und Kommentierungen der Künstler*innen. Es ist ein Blick von außen auf unsere Arbeit mit einem Medium, das uns selbst überrascht, uns oft zum Lachen bringt oder auch zur kritischen Selbstreflexion anregt. Durch unsere bewusste Aufgabe von „Kontrolle“ über das, was gezeichnet wird und wie es gezeichnet wird, wurde die Zusammenarbeit sehr fruchtbar. Im Prinzip ist das eigentlich Grundlage aller transdisziplinären Forschungsarbeit, die allerdings leider Künstler*innen noch viel zu selten einbezieht.

SM: *Wie schätzt Ihr die Wichtigkeit alternativer Möglichkeiten der Verbreitung von Forschungsergebnissen ein und wer soll dadurch erreicht werden?*

JH: Ich würde definitiv nicht so weit gehen und die Übersetzung und Verbreitung von Forschungsergebnissen zum neuen Paradigma erklären. Also es gilt sicher nicht für jede Art von Forschung. Aber ein Sonderforschungsbereich, der zu gesellschaftlich relevanten Themen Grundlagenforschung betreibt, ist durchaus auch angehalten, diese nicht nur innerhalb der wissenschaftlichen Community öffentlich

Johanna Hoerning

Johanna Hoerning ist Vertretungsprofessorin für Stadt- und Regionalsoziologie an der HafenCity Universität Hamburg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Stadt- und Raumsoziologie, Politische Soziologie und soziale Ungleichheit, Postkoloniale Theorie und Wohnforschung.



zu machen. Wenn man das ernst meint, dann, so dachten wir, müsste man neue Wege beschreiten. Entstanden ist die Idee zu dem Buch gerade aus der Überlegung, wie man wissenschaftliche Erkenntnisse abseits von Tagungen, Workshops und ‚Langen Nächten‘ – die tendenziell ja von einer interessierten Minderheit besucht werden – vermitteln kann. Und im Hintergrund stand auch der Gedanke, dass Wissenschaftspublikationen, auch wenn sie „populärwissenschaftlich“ sind, über Sprache und Text funktionieren, die einfach nicht jede*n ansprechen. Die Zeichnungen dagegen geben die Möglichkeit zur Interpretation, sie geben nicht vor, wie sie verstanden werden wollen. Natürlich kommt auch unser visuelles Lesebuch nicht ohne Text und Wissenschaftssprache aus. Trotzdem erschien es uns als Medium geeignet, um unser Experiment der bildhaften Übersetzung von wissenschaftlichen Erkenntnissen zu wagen.

PM: Ich sehe schon, dass wir als Forscher*innen verpflichtet sind, viel kritischer unsere gängigen Publikationsformate, die ja meist nur unsere Kolleg*innen in der eigenen Disziplin ansprechen, zu hinterfragen. Neue Ansätze sollen und können natürlich nicht das wissenschaftliche Publizieren ersetzen, sondern müssen es ergänzen. Nicht jedes Projekt kann das schaffen, da die Ressourcen oft extrem begrenzt und viele Themen hochkomplex sind. In einigen Disziplinen wie der Architektur und Planung, aus der ich komme, ist es auch schon selbstverständlicher, denn wir entwickeln oft normative Konzepte als Anstoß für öffentliche, oft hoch politische Debatten und in Verbindung mit der Hoffnung, konkrete Veränderungen zu bewirken. Vermittlungsformate in die Öffentlichkeit sind dafür essentiell. Andere, eher abstrakt und theorieorientiert arbeitende Disziplinen tun sich verständlicherweise damit schwerer. Wir haben auch im

“ [Es ist wichtig], den Wissenschaftsdiskurs nicht als losgelöst von der gesellschaftspolitischen Relevanz zu denken.

SFB dazu hoch spannende Debatten und unsere Publikation war tatsächlich der Versuch, einen neuen Weg zu gehen, der alle beteiligten Disziplinen einbezieht.

20

SM: *Ihr weist auf die Schnelligkeit sozial-räumlicher Veränderungen und die „immer größere Komplexität von Räumen“ (Hoerning & Misselwitz, 2021, S. 6), hin, stellt jedoch gleichzeitig in Frage, dass diese Beobachtungen eine ähnlich komplexe und schwer zugängliche Sprache in der Raumforschung rechtfertigen. Inwiefern kann dies als Kritik des Wissenschaftsdiskurses verstanden werden?*

JH: Da muss man unterscheiden: Raumtheorie ist abstrakt – und sie darf, muss es vielleicht auch sein. Schließlich geht es darum, die empirisch hochgradig komplexen und vielfältigen Verhältnisse zwischen Sozialität und Materialität konzeptuell beschreibbar und methodologisch nachvollziehbar zu machen. Empirische Raumforschung, etwa mit Bezug zu Wohnungs-, Stadt- und Landfragen, Grenzen und Mobilität oder zu Planung

und Partizipation, sind dagegen ja gerade Forschungsbereiche, die interdisziplinär bestritten werden und sich in vielfacher Weise der Frage der gesellschaftspolitischen Relevanz stellen und nicht nur im engen Wissenschaftsdiskurs verbleiben. Und klar, Migration, Digitalisierung, Globalisierung sind Prozesse, die die räumliche Organisation sozialer Verhältnisse komplexer und vielschichtiger machen, und sich damit auch unser direkten Erfahrbarkeit zumindest teilweise entziehen. Das erhöht dann auf eine gewisse Art und Weise die Distanz zwischen der wissenschaftlichen Erforschung und der alltäglichen Erfahrbarkeit. Aber ich denke schon, dass der Wissenschaftsdiskurs grundsätzlich diesen Aspekten gerecht wird.

PM: Ich glaube im SFB sind wir uns über die Disziplinen hinweg einig, dass es wichtig ist, den Wissenschaftsdiskurs nicht als losgelöst von der gesellschaftspolitischen Relevanz zu denken – und damit auch die Logik der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit, die zumindest in Teilen immer kleinteiligere, auf wissenschaftliche Teildiskurse zugeschnittene, Fachpublikationen beinhaltet, zu überschreiten.

SM: *Einige der Beiträge des Bandes nehmen direkt auf die Corona-Pandemie und ihre Auswirkungen Bezug. Wie hat sich auch das empirische Forschen verändert und welche methodischen Herausforderungen entstanden im Kontext der Raumsoziologie?*

Philipp Misselwitz

Philipp Misselwitz leitet seit 2013 die Habitat Unit am Institut für Architektur der Technischen Universität Berlin und ist zugleich Gastprofessor an der University of the Witwatersrand in Johannesburg, Südafrika. Seit September 2021 ist er Co-Geschäftsführer der Bauhaus der Erde gGmbH.



PM: Vielfach wurde beobachtet und konstatiert, dass die Pandemie als Brennglas und Beschleuniger für schon stattfindende Entwicklungen gewirkt hat. Dies trifft sowohl auf die Dynamiken wie Digitalisierung und Translokalisierung zu, die wir im SFB untersuchen, als auch auf die Methoden, die wir zur Untersuchung dafür brauchen.

JH: Ja, und man kann auch sagen, dass eine Vielzahl an aktuellen Krisen die im SFB angesprochenen Raumfragen sehr direkt betrifft. Das gilt nicht nur für die Pandemie, sondern auch und schon länger für die Klimafrage, aber auch für den aktuellen Krieg in der Ukraine. Das hat die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit diesen raumbezogenen Fragen einerseits unterstrichen. Andererseits hatte und hat das natürlich auch Auswirkungen auf die Forschung. Darin ist die Pandemie sicher singulär, weil sie nicht nur „das Beforschte“

verändert hat, sondern auch die Praxis des Forschens – zumal in einem Verbund.

SM: *Welches Potenzial haben visuelle Ansätze in der Raumforschung – nicht nur, wie es im „visuellen Lesebuch“ umgesetzt wurde, in der Vermittlung, sondern auch in der Empirie?*

JH: Das ist für die Raumforschung in vielerlei Hinsicht zentral. Zum einen, weil „Raum“, so alltäglich er sein mag, im sozialen Handeln häufig nicht reflektiert wird und so etwa die Wahrnehmung konkreter Räume, zum Beispiel eines Stadtviertels, nicht einfach durch Befragung erhoben werden kann. Hierfür gibt es mit Walking Interviews oder Fotoelizitation etablierte Methoden, die eben gerade mit Bild und Materialität verwobene Erhebungen ermöglichen. Auf der anderen Seite sind viele räumliche Dynamiken, zum Beispiel der Translokalisierung und

Transnationalisierung nicht so einfach in Bilder übersetzbar – insofern bleibt die Arbeit mit visuellen Methoden eine Herausforderung.

PM: In den Planungswissenschaften und der Architekturforschung ist visuelles Arbeiten ja immer schon Alltag. Allerdings merken wir, dass wir selbst diese Methoden oft wenig präzise definieren, und damit auch für die wissenschaftliche Arbeit über unsere Disziplinen hinaus zugänglich machen. Im SFB versuchen wir mittels eines Methodenlabs, dafür neue referenzierbare Grundlagen zu schaffen und auch neue methodische Ansätze, die einen stärkeren Dialog zwischen den Disziplinen befördern können, zu entwickeln. So entstand zum Beispiel das *„Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung“* (Heinrich, Marguin, Million & Stollmann, 2021).

SM: Welche Möglichkeiten liegen in der interdisziplinären Erforschung von „Räu-

” Raum ist ja nicht nur sozial und politisch hochgradig spannend (und spannungsgeladen), sondern auch physikalisch und gestalterisch.

men in Veränderung“ und wie wird mit der Pluralität von theoretischen und methodologischen Ansätzen umgegangen?

JH: Raum ist ja nicht nur sozial und politisch hochgradig spannend (und spannungsgeladen), sondern auch physikalisch und gestalterisch. Die Probleme einzelner disziplinärer Zugänge, welche „Raum“ konzeptionell zu umfassen suchen, hat bereits Henri Lefebvre (1974, deutsche Übersetzung im Erscheinen) eingehend beschrieben. Er lässt sich eben nicht einfach nur als mathematisch-physikalische Abstraktion fassen, oder als zu gestaltende Folie für soziales Handeln. Insofern ist es eigentlich unumgänglich, an Raumfragen interdisziplinär zu arbeiten.

PM: In den ersten Jahren des SFB haben wir uns als Forscher*innen mit völlig unterschiedlichen disziplinären Raumverständnissen aneinander herangetastet. Dabei gerieten unterschiedliche theoretische und methodische Zugänge in eine nicht immer konfliktfreie, aber im besten Fall sehr produktive Auseinandersetzung miteinander. Wir haben jetzt eine tolle Grundlage, um weiterzuarbeiten. Der spannende Zusammenhang zwischen diesen Fragen ist erkenntnistheoretischer Art: Was können wir eigentlich sehen, worüber sprechen, wenn wir „Raum“ betrachten?

LITERATUR:

Heinrich, A. J., Marguin, S., Million, A. & Stollmann J. (Hrsg.) (2021). *Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung*. transcript.

Lefebvre, H. (1974). *La production de l'espace*. Editions Anthropos.

Hoerning, J. & Misselwitz, P. (Hrsg.) (2021). *Räume in Veränderung – Ein visuelles Lesebuch*. Jovis.

Das Interview wurde von **Veronika Riedl** geführt und von **Michelle Giez** lektoriert.